

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigenblatt für Ottendorf-Dokrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Trägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 RM. Alles weitere über Nachschlag usw. laut ausliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr mittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsversteigerung vertritt kein Geschäftsinhaber.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verträge zu Ottendorf-Dokrilla und des Finanzamtes zu Cottbus. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Köhler, Inh. Georg Köhler, Ottendorf-Dokrilla. Kreisstadt: Cottbus. — Fernruf: 211.

Nummer 145

Sonnabend, den 7. Dezember 1940

39. Jahrgang

Jede Arbeitsmöglichkeit unterbunden

Die Arbeiter können nicht nach Bristol und Southampton

In Southampton und Bristol ruht, wie in Stockholm vorliegende englische Berichte besagen, zur Zeit die Arbeit auch in den unbeschädigten Teilen der Städte so gut wie ganz, da die Arbeiter zum allergrößten Teil aus ihren Wohnungen in den zerstörten oder gefährdeten Stadtvierteln herausgezogen und teilweise bis zu 30 Kilometer in die Umgebung evakuiert wurden. Die Besatzungen können unter diesen Umständen nur in ganz geringem Umfang in den noch erhaltenen Fabriken zur Arbeit antreten, da noch kein auch nur einigermaßen funktionierendes Beförderungssystem organisiert werden konnte.

In den Kreisen der Berufsleute hat man der Regierung offen erklärt, es werde in Zukunft völlig ausgeschlossen sein, die bisherige Behausung und Wohlfühlensmöglichkeit weiter durchzuführen, da den Arbeitern infolge der großen Entfernungen, die sie bis zu ihren Arbeitsstätten zurücklegen müssen, dann viel zu wenig Zeit für den Schlaf bleibe.

Ueber die Wirkung der massierten deutschen Luftangriffe auf Southampton liefert der Londoner Berichterstatter der Zeitung „The Standard“ einen eindrucksvollen Bericht. „Der Anblick ist erschütternd, die Straßenszene fast einfach nicht mehr zu erkennen, die Häuser sind wie wegrasert“, so meldet er seinem Blatt.

Eine beratende gründliche Befragung habe ich noch niemals gesehen.

Gewaltige Mengen von Lebensmittelvorräten wurden vernichtet. Man kann nur mit größter Schwierigkeit völlig unzureichende Lebensmittel einkaufen. Die Gas-, Elektrizitäts- und Wasserversorgung hat aufgehört. Auch die Hafenanlagen bieten ein Bild schrecklicher Verwüstung. „Aber schon“, so schließt der Bericht, „heute wieder die Luftschiffstrecken auf, ein neuer Angriff kommt aus dem Westen.“

Auch der Londoner Berichterstatter der Madrider Zeitung „ABC“ gibt eine Schilderung von Southampton nach den Angriffen. „Southampton“, so schreibt er, „war eine lebendige und arbeitssame Stadt. Jetzt ist sie in einigen Stadtteilen ein großer Trümmerhaufen.“

Noch immer lassen die brüchigen Wände zusammen und die Atmosphäre wird von den dauernden Explosionen erschüttert. Mit denen die Bomben die vom Einsturz bedrohten Gebäude sprengen. Es werden noch einige Tage vergehen, bis das Zentrum der Stadt wieder zu begehen ist. Auch London sei, so wird in dem Bericht weiter ausgeführt, während der letzten drei Tage von Angriffen heimgesucht worden, obgleich hier wegen der größeren Ausdehnung der Stadt die Bombenschläge nicht so stark in die Augen fallen wie in den kleineren Produktionsstädten.

Handelschiffnot besorgniserregend

Mit wachsender Besorgnis englische Kreise die Tätigkeit der deutschen U-Boote betrachten, geht aus einer in Newport vorkommenden Meldung aus London hervor. Danach verurteilt man in englischen Schiffsfahrtskreisen nicht, die Besorgnis über die jüngsten Verlustungen zu verbergen. Man hält es in diesen Kreisen für möglich, daß die Lage ähnlich kritisch werde wie im Jahre 1917. Die Ansicht, daß die Unterbrechung Amerikas durch Kriegsschiffe sehr viel wichtiger als durch Handelschiffe sei, wachse in diesen Kreisen beständig. Man brauche, so werde erklärt, dringend Schutz für die Geleitzüge. Nur, wenn Amerika weitere Helfer nicht geben könne, so schließt der Bericht, lege man in London Wert auf Handelschiffahrt.

Auch die „Newport Times“ befaßt sich mit der Lage Englands zur See und kommt zu dem Schluß, daß die englischen Handelschiffverluste jetzt einen besorgniserregenden Umfang angenommen hätten. Die Engländer müßten so schnell wie möglich dieser Gefahr Herr werden oder sie wenigstens erheblich verringern.

Eine gekaufte Verlustanzeige

Fünf englische Minensucher auf dem Meeresgrund. Mit einer höchst gewundenen Erklärung gibt die britische Admiralität den Verlust von fünf weiteren Minensuchern bekannt. Die Berichte des O.R. „behaaupteten“ dauernd, daß englische Häfen vermint worden seien. Diese Häfen und ihre Abgangswegen werden durch die Fähigkeit, dem Rost und der Fäule unserer Minensuchabteilungen jeden Tag nach Minen abzufischen. Der Feind bedient sich aller Arten von Methoden, um das Minensuchen zu verhindern oder zu erschweren. Erst nach dieser umständlichen Einleitung heißt es dann, die Admiralität bedauere, mitteilen zu müssen, daß die Minensucher „Gabel“, „Lanier“, „Amethyst“, „Eis“ und „Christmas-rose“ verloren gegangen seien.

Die seitdem verkaufte Verlustanzeige läßt darauf schließen, daß die „Methoden“, um das Minensuchen zu verhindern, doch recht erfolgreich sind, und daß man sich englische Schiffe, ohne daß Gurchill eine Mitteilung an die Öffentlichkeit für notwendig befunden hätte, auf den Meeresgrund absenkt ist.

Amerikanische Sender haben SOS-Rufe aufgefangen von dem englischen Dampfer „Saltwater“ (3775 BRT.) und von einem griechischen Frachter von 4943 BRT. Das erste genannte Schiff befand sich 700 Meilen von der iberischen Küste entfernt, das andere auf der Südatlantikroute, als sie torpediert wurde. Beide wurden im Mittelmeer des westlichen Atlantik

„Madia Virtua“ aufgefangen, der sich westlich Irland in See not befand.

Britische Methoden auch in Griechenland

Britischer Hochmut und britische Arroganz denkbar unbeliebt

Der Hochmut und die Arroganz des Briten sind geradezu sprichwörtlich. Mit diesen Eigenschaften machten sich die Engländer in jedem Land der Welt, in dem sie sich breit machen versuchten, unbeliebt. Selbst bei ihren angeblichen Freunden erzeugten diese ihre heroischen Charaktereigenschaften oft Abneigung und Abscheu. Der Bericht eines in Belgien eingetroffenen Athener Industriellen läßt deutlich erkennen, in welchem Maße es die Engländer „verstanden“ haben, sich in Griechenland unbeliebt zu machen. „Die Engländer in Athen“, so heißt es in diesem sehr aufschlußreichen Bericht, „die sich heute aus mehreren tausend Offizieren und Soldaten zusammensetzen, sind durch ihr rücksichtsloses Auftreten den Griechen bisher nur unangenehm aufgefallen. In den besten Lokalen betranken sie sich bis zur Bewusstlosigkeit, so daß tatsächlich ein betrunkener Engländer einmal quer über die Türschwelle zum Eingang eines bekannten Athener Restaurants lag und die griechischen Damen über den Betrunkenen hinwegstiegen mußten, wenn sie das Lokal verlassen wollten. Das führte schließlich dazu, daß mehrere angesehenere Lokale englischen Soldaten den Zutritt verboten und dies durch Plakatausgang bekanntgaben. Ebenso läßt das Verhalten der Engländer anlässlich unseres Vorgehens bei Korinth nur Absehen aus, weil die Engländer sich wieder sinnlos betrunken hatten und griechische Soldaten dazu brachten, sie auf den Schultern durch Athen zu tragen.“

Kein Stimmungsmäßig zu diesem Bericht paßt auch eine Notiz der Athener Zeitung „Proia“, die beweist, daß die Briten auch in Griechenland ihre plutokratischen Ausbeutermethoden in Anwendung zu bringen wissen. Die in englischem Besitz befindliche Athener Elektrizitätsgesellschaft Power and Traction hatte schon den ersten Kriegsmonat dazu benutzt, ihre Strompreise beträchtlich zu erhöhen und aus der Situation Kapital zu schlagen. „Wenn die Griechen“, so heißt es in der „Proia“, „für ihren Kampf opfern müßten, dann müßten zuerst die Fremden (gemeint sind die Engländer) ausopsen. Die Elektrizitätsgesellschaft ist so reich, daß sie den Griechen, die heute an der Front stehen oder aber in ihrem Einkommen gekürzt sind, keine Preisserhöhung zumuten dürften.“

Straße Oslo—Bergen feierlich eröffnet

Die erste zu allen Jahreszeiten befahrene Landverbindung zwischen Ost- und Westnorwegen, in Betrieb genommen

In Oslo, auf dem norwegischen Hochfeld in der Mitte zwischen Ost- und Westnorwegen, wurde die Straße von Oslo nach Bergen feierlich eröffnet.

Eine Abordnung von etwa 200 norwegischen Arbeitern nahm an der Feierlichkeit teil, die von Darbietungen einer deutschen Polizeikapelle umrahmt wurde. Deutsche und norwegische Fahnen schmückten den Eingang zum neuen Straßenstück.

Kommissar Staatsrat Høystad hielt die Vertreter der deutschen Behörden willkommen und würdigte die einmalige Bedeutung der in denkbar kürzester Zeit geschaffenen sicheren Straßenverbindung des Nördens mit dem westlichen Norwegen.

Bei der Straße von Oslo nach Bergen handelt es sich um die erste zu allen Jahreszeiten befahrene Landverbindung von Osten nach dem Westen. Das elf Kilometer lange Zwischenstück der Straße von Oslo nach Mjøndalen wurde am Donnerstag dem Verkehr übergeben und vollendet den Weg nach Bergen. Mit Hilfe von Schneepflügen sowie modernsten Schneefräsen wird die Autostraße von der norwegischen Hauptstadt nach Bergen künftig auch im Winter stets offen gehalten. — Die Oberregierungsrat Dr. Klein namens des Reichskommissars betonte, werde in Kürze auch die letzte Teilstrecke auf der über 2500 Kilometer langen Straße von der schwedischen Grenze bei Halden über Oslo und Drøhjem nach Karol, Hammerfest und Kirkenes dem Verkehr übergeben werden können. Daneben werde noch eine Anzahl weiterer wichtiger norwegischer Straßen — insbesondere an den Fjorden der Westküste — ausgebaut. Insgesamt über 32 000 Arbeiter, dazu noch einige tausend Mann des Arbeitsdienstes, seien bei dem gesamten norwegischen Straßenbau eingesetzt worden.

Sieger in 15 Luftkämpfen

Hauptmann Adolph und Hauptmann Krahl mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Hauptmann Adolph, Kommandeur einer Jagdgruppe, Hauptmann Krahl, Führer einer Jagdgruppe.

Hauptmann Adolph und Hauptmann Krahl haben je fünfzehn Luftkämpfe errungen. Sie haben sich als Führer ihrer Gruppen auf vielen Angriffslügen durch höchste persönliche Tapferkeit und bedeutendes Führungsgeschick ausgezeichnet. Beide nahmen am spanischen Freiheitskampf teil.

Glückwünsche des Führers

zum Nationalfeiertag Finnlands

Der Führer hat dem stellvertretenden finnischen Staatspräsidenten zum Nationalfeiertag Finnlands herzlich seine Glückwünsche übermittelt.

„Technik des Staates“

Reichsminister Generalgouverneur Dr. Frank in München

Den Auftakt der Hochschulwoche 1940 der Technischen Hochschule München bildete die akademische Jahresfeier. Reichsminister Generalgouverneur Dr. Frank hielt einen Vortrag über „Die Technik des Staates“. Die Führung des Staates brauche, so führte Dr. Frank u. a. aus zur Durchsetzung ihrer Aufgaben eine durchgehende leistungstarke Technik. Der Generalgouverneur verwies dann darauf, daß sich die deutsche Technik des Staates unter ungewöhnlich schwierigen Verhältnissen gerade im Generalgouvernement bewährt habe. Das Deutsche Reich sei und bleibe, so schloß Dr. Frank seine Ansprache, ein Führerstaat und die Technik des Staates habe sich im Dienst des deutschen Volkes zu bewähren.

Abschluß der Behring-Feier

Die Vertreter des Auslandes gedenken des großen Forschers

Drei Tage lang fand die alte deutsche Universitätsstadt Marburg a. d. Lahn im Mittelpunkt des Interesses der ganzen Kulturwelt. Mit den Vertretern von 23 europäischen und anher europäischen Ländern versammelten sich führende Männer der theoretischen und praktischen Heilkunde Großdeutschlands zur Feier der 50. Wiederkehr des Tages, an dem Emil von Behring seine umwälzenden Forschungsergebnisse auf dem Gebiete der Bekämpfung verheerender Infektionskrankheiten der Öffentlichkeit übergab. Im Mausoleum, in dem Emil von Behring ruht, wurden 23 Kränze niedergelegt als Zeichen des Dankes der ganzen Welt für den genialen deutschen Forscher und großen Wohltäter der Menschheit. So hängen die Marburger Festtage in ein erneutes Bewusstsein der Welt zur internationalen Bedeutung der deutschen Wissenschaft aus.

Begeisterung über den Bismard-Film

Gesamtvorführung in Gegenwart von Dr. Goebbels

Nachdem am Freitagmittag die feierliche Aufführung des historischen Films „Bismard“ im Hof-Ballsaal am Zoo rauschenden Beifall vor ausverkauftem Hause erhalten hatte, fand um 17 Uhr eine Festvorstellung vor geladenen Gästen statt. Die Lobis hat mit diesem meisterhaften Film ein Spitzenwerk geschaffen, das durch die Mitwirkung namhafter Künstler, durch die geschichtlich getreue Behandlung des dramatischen und menschlich großen Stoffes zu den ersten Filmen des deutschen Filmschaffens Wolfgang Liebeneiners gehört.

Au der Festvorstellung waren Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht erschienen. Blumen und eine feierliche Umrahmung haben der Aufführung das Gepräge.

Der Festvorstellung wohnte Reichsminister Dr. Goebbels, der Schirmherr des deutschen Films, bei. In seiner Loge hatten Platz genommen die Hauptgestalten dieses Films, Paul Hartmann und Christian Rabl sowie Wolfgang Liebeneiner, der die Regieleitung hatte. Unter den zahlreich erschienenen Vertretern des Staats bemerkte man die Reichsminister Dr. Lammer, Dr. Ohnesorge, Dr. Görtner und Kerrl, Staatsminister Weizsäcker, ferner zahlreiche hohe Offiziere des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe. Unter den Vertretern des geistigen und künstlerischen Lebens sah man besonders zahlreiche Schauspieler des Films.

Der Film fand auch bei dieser Aufführung begeisterten Beifall. Bei den verschiedenen Szenen brach immer wieder das vollbelebte Haus in Beifall aus.

Die Geschichte soll sagen können:

Der größte Deutsche fand ein Volk, das seiner würdig war. Deshalb tue das Deine am Opfersonntag!

Adolf-Hitler-Schule für Sachsen

Befähigungslager des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley

Durch den Krieg ist der Weiterbau der ersten ersten geplanten und auch schon bereits begonnenen Adolf-Hitler-Schulen zunächst unterbrochen worden. Der innere Aufbau der Adolf-Hitler-Schulen ist selbstverständlich planmäßig nach den Befehlen des Führers weiter fortgeführt worden.

Bisher waren die Adolf-Hitler-Schüler aus allen Gauen Deutschlands insbesonders auf der Ostfront in Sonthofen im Allgäu untergebracht. Mit der Zeit aber erwiesen sich die Raumverhältnisse als zu beschränkt, so daß man jetzt schon einige Adolf-Hitler-Schulen auf die Gauen Köln-Rhein, Ostpreußen, Thüringen und Sachsen verlegen will.

Chern 1941 wird wiederum die Neuauflage des neuen Jahraanges erfolgen, und gleichzeitig werden die vorerwähnten Adolf-Hitler-Schulen auf die obengenannten vier Gauen in den von den unabhängigen Gauleitern zur Verfügung gestellten Räumen untergebracht.

Nachdem Reichsleiter Dr. Ley schon vor längerer Zeit die dafür vorgesehenen Räume im Gau Köln-Rhein befreite, hat er nunmehr auf einer dreitägigen Reise gemeinsam mit dem Beauftragten des Reichsjugendführers, sowie den Beauftragten des Hauptpersonalamtes und des Hauptbildungsamtes die Vorklässe für die Räume in den Gauen Ostpreußen, Thüringen und Sachsen überprüft und im Einvernehmen mit Reichsleiter Baldur von Schirach die notwendigen Anweisungen zur provisorischen Unterbringung der Adolf-Hitler-Schüler bis zur Fertigstellung der auf Befehl des Führers völlig neu zu bauenden Adolf-Hitler-Schulen getroffen. In der nächsten Zeit werden weitere Gauen mit Adolf-Hitler-Schulen belegt werden.

Englands reizender Krieg

Frontalangriff auf die Industrie — Feuerwehrlente sprechen vom Konfettiregen der Brandbomben — Luftmarschall Toubert langweilt sich

Stockholm, 6. Dezember. England hat heute seine Sorgen, von denen es sich nicht träumen ließ, als die Kriegsheer vor wenig mehr als erst einem Jahr den „reizenden Krieg“ angezettelt hatten. Trotz schlechter Wetterlage löst die deutsche Luftwaffe nicht nach und die U-Boote versenken Schiffe auf Schiffe, so daß die Versorgung des Inselreiches bereits schwer gefährdet ist. „Es ist ein Frontalangriff auf die englische Industrie“, sagte der Unterstaatssekretär im englischen Luftfahrtministerium, Balfour, am Donnerstagabend bei einem Lunch, das sich die Herren Plutokraten trotz allem nicht nehmen lassen. Man mühe der Tatsache ins Gesicht sehen, daß die Luftbombardements die Kriegsfront für die Fabriken bildeten. — Das ist ein offenes Eingeständnis der nun einmal nicht wegzuleugnenden Zielrichtung der deutschen Luftangriffe auf die englischen Rüstungsbetriebe. Balfour rechnet auch nicht mit einem Nachlassen der Angriffskraft, denn er gibt zu, „der Feind wird weiter Beschädigungen anrichten und wird geföhren“. Er versucht dann zu trösten. „Wir nehmen dunkle wie helle Tage des Krieges auf uns.“

Auch der Vorkriegsbewahrer Killee machte am Donnerstag einige Andeutungen über die gar nicht mehr „reizende“ Zukunft. Er wurde über das Problem der Nachtangriffe befragt und meinte, es sei einigermaßen kompliziert und könne erst nach und nach gelöst werden.

Hören wir, was der Londoner Korrespondent von „Coensta Dagbladet“ zu berichten hat, um uns über die Aussichten einer solchen Lösung des Problems klar zu werden. Es ist keineswegs eine materielle Hebertreibung, wenn die Feuerwehrlente die Nächte in der Weise beschreiben, daß sie mit Bezug auf die Brandbomben von einem von Sonnenaufgang bis Sonnenaufgang dauernden Konfettiregen sprechen. Man müsse überall auf jeder Straße und in jedem Haus Feuerwehren haben, um dagegen ankommen zu können.

Wie schwierig die Lösung des Problems für die Engländer ist, erhellt sich auch aus der Tatsache, daß weitere 3000 Bauarbeiter aus dem Heeresdienst beurlaubt werden müssen, die bei den Instandsetzungen in London beschäftigt werden. Und wenn man davon erfährt, daß der englische König am Donnerstag einen Rundflug über Southampton unternommen hat, um sich ein Bild von dem Ausmaß der Zerstörungen machen zu können, dann begreift man, daß hier wahrscheinlich jeglicher Einsatz von Bauarbeiten überflüssig ist, denn es gibt fast nichts zu reparieren. In Portsmouth besuchte der König das Arsenal, ein Beweis, daß die Bombenerkündungen in diesem Kriegszustandigen Objekt gewiß für einen so hohen Besuch sehr merkwürdig sind.

Der Luftmarschall Toubert hatte am Mikrophon die deutschen Luftangriffe als „äußerst unfreundlich“ bezeichnet und erklärt, „darüber hinaus langweil-

dieser Krieg einen großen Teil der englischen Bevölkerung“. Der Grund für diese Langeweile ist, daß nicht genügend Erfolge für die Engländer vorhanden seien. Da ist nun allerdings nichts zu machen! Wenn die Erfolge von Ramlos, Adalsnes, Dünkirchen, diese in alle Welt ausposaunten, „siegreichen Rückzüge“ nicht so lange vorhalten, um über die gegenwärtig in England herrschenden Rebel hinwegzutrotzen, dann können wir ihm nicht helfen.

Bermert sei nur noch keine reichliche Skepsis, im Hinblick auf die Bombardierungserfolge der R.A.F. Während es für das Informationsministerium stets ausgemachte Sache ist, daß z. B. die Berliner Bahnhöfe oder die ganze Stadt Hamburg „pulverisiert“ sind, meint Toubert, die Engländer wüßten nie genau, ob sie irgend-ein bestimmtes Ziel auch wirklich mit ihren Bomben getroffen hätten. Man könne das nur mittelbar feststellen. Dieser Befennermerkt eines britischen Luftmarschalles ist wirklich erstaunlich und wir können ihm hierzu und auch zu seiner Schlusfolgerkenntnis nur beglückwünschen, man dürfe sich darüber keiner Täuschung hingeben, daß die Deutschen noch einige Ueberzählungen auf Lager hätten.

Angesichts solcher Prognosen haben die Engländer den Rat wirklich nötig, den ihnen Maj. Ellen Wilkinson, die parlamentarische Unterstaatssekretärin im Ministerium für Sicherheit im Innern ebenfalls am Rundfunk erteilte: Auch in den schlimmsten Situationen stets ein Rücken auf den Lippen zu tragen.

Dem Ausland kann man noch Lügen aufstülzen, dem Inland kann man die Wahrheit nicht mehr verheimlichen

Berlin, 5. Dezember. Der kanadische Premierminister Mackenzie King äußerte sich in Kanada nach dem Londoner Rundfunk über die Lage Englands. Er erklärte u. a., „England ist augenblicklich viel härter als bei Beginn des Krieges.“

Während der Londoner Europadient diese sonderbare Behauptung in der Welt verbreitete, erklärte dagegen im Londoner Heimatdienst der Londoner Rundfunk ungenau das Gegenteil. Er sagte: „Lord Woolton, der heute Abend eine kleine Rundfunkansprache hielt, betonte u. a., daß wir mit Einschränkungen hinsichtlich verschiedener Nahrungsmittel rechnen müssen. Es können nicht mehr so viele Schiffe für diese Transporte freigegeben werden, da Schiffe für kriegswichtige Notwendigkeiten zur Verfügung gestellt werden müssen. Wir müssen auch daran denken, daß wir Soldaten in Uebersee haben, die ebenfalls mit Nahrungsmitteln und was noch nötiger ist, mit Kriegsmaterialien versehen werden müssen.“

Nach diesen wörtlich angeführten Ausführungen des britischen Ernährungsministers scheint er nicht gerade der Ansicht zu sein, daß „England augenblicklich viel härter als bei Beginn des Krieges“ sei. In Großbritannien selbst sieht man eben die Folgen der deutschen Gegenblockade bereits anders als in Kanada und ohne Illusionen an.

Brasilien verlangt sein Recht!

Rio de Janeiro, 5. Dezember. Die brasilianische Presse beschäftigt sich weiter hart mit dem britischen Piratenkreuz auf dem Dampfer „Itape“. Reiodia erklärt unter der Ueberschrift „Ein neuer Sieg Englands“, man höre oft die Frage, wo die Beherrscherin des Meeres sei, die englische Flotte zu suchen sei. Der Artikel trifft dann die Feststellung, daß die englische Flotte offenbar die Aufgabe habe, sich wie Piraten bis zu den Jähnen bewaffnet zwecks Auffindung einer leichten Beute unter die Rüste solcher Länder zu schleichen, die sich außer Gefahr glauben. Das Blatt erklärt dann wörtlich: „22 Mitglieder einer bedeutenden Nation, die sich innerhalb unersicherter Grenzen bewegten, wurden vom Dampfer herunterholt. Es gibt nichts Allegories als ein derartiges Vorgehen! Wo ist die Freiheit, wo das Recht der Selbstbestimmung, wo die Achtung vor amerikanischen Neutralität und der Oberhoheit der amerikanischen Staaten? Man hat viel von einem amerikanischen Pfad gesprochen. Die Stunde Amerikas kam, seine Zusammengehörigkeit zu beweisen. Mag auch die englische Flotte den offenen Kampf mit dem Gegner vermeiden, und eine Verletzung des Eigentums neutraler Staaten vorbeugen, so soll England nicht glauben, aus Brasilien ungestraft sein Opfer machen zu können. Brasilien verlangt sein Recht mit der gleichen Energie, mit der es ablehnt, das Recht und das Eigentum anderer zwecks Selbstbereicherung zu verletzen!“

Das der Regierung nahestehende Abendblatt „Noite“ wendet sich gegen Versuche englandfreundlicher Führer Propaganda, die berechtigte Empörung der brasilianischen Öffentlichkeit über die Verletzung der Souveränität Brasiliens durch England in dem Fall „Itape“ wegzubistrieren. „Noite“ stellt zunächst Gerichte über die benutzende Erläuterung der englischen Botschaft zu dem Zwischenfall richtig. Das Blatt wurde von der englischen Botschaft in Rio de Janeiro selbst informiert, sie habe zu dem Fall keine Erklärung abgegeben. Zu

den Rechtfertigungsversuchen des englischen Vorgehens bemerkt „Noite“, wenn man das Vorgehen Englands in dem Fall „Itape“ zulasse, müßte man logischerweise auch zulassen, daß irgendein Kriegsführender in brasilianisches Gebiet einfällt und unter den gleichen Umständen aus einem Eisenbahnzug Personen feindlicher Nationalität herausholt.

Zu einem gemeinsamen Protest bereit
Lima, 6. Dezember. Nach einer Meldung der nordamerikanischen Agentur United Press aus Luito hat die Regierung von Ecuador zu dem britischen Piratenkreuz gegen den brasilianischen Dampfer „Itape“ eine Erklärung abgegeben. Wenn gleich von Brasilien noch keine offizielle Stellungnahme vorliegt, sei Ecuador gemäß der einengenden Verpflichtungen bereit, sich jedweden gemeinsamen Protest anzuschließen.

Gör'na zum Tode Generalis Wolff v. Stuttenheim

Berlin, 5. Dezember. Zum Tode des Generalmajors Wolff von Stutterheim erließ Reichsmarschall Göring folgenden Befehl:

„An den Folgen seiner im Feldzug gegen Frankreich erlittenen schweren Verwundungen starb am 2. Dezember für Führer und Volk der Generalmajor Wolff von Stutterheim, Inhaber des Ritterkreuzes zum Ehrenkreuz und Ritter des Ordens der Eisernen Krone, die sich außer Zweifel einen Dämon, der im Weltkrieg für seine hervorragende Tapferkeit mit dem höchsten preussischen Orden und in diesem Krieg mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurde, und der im gegenwärtigen Kampf um die Freiheit und die Ehre Großdeutschlands als Kommodore eines Kampfgeschwaders ein einziges Beispiel besten deutschen Soldatentums gegeben hat. An Einsatzfreudigkeit und Heldenmut wird dieser hochbewährte Offizier allen Fliegern immerdar ein leuchtendes Vorbild bleiben. Die Luftwaffe lenkt holzer Trauer die Fahnen vor diesem Toten, der der tapfersten einer war.“

Der Mann mit der Maske

Roman von Walter Fritz Dietrich

Vertriebsrecht bei Central-Verlag für die deutsche Sprache GmbH, Berlin SW 68, Reichstraße 14

181 (Nachdruck verboten.)

Die gleiche Sehnsucht wie oben in den Bergen den einsamen Mann, beherrschte unten im Tale das junge Weib Ihre Gedanken flogen hinaus zum Bahmann, und es brannte wie Feuer in ihr.

Sie lag in ihrem Hotelzimmer, den Blick starr zur Decke gerichtet, und konnte es nicht lassen, daß der geliebte Mann vor ihr gestanden war.

Ihre Gedanken irrten ab und sahen Bilder vor sich, die ihr die erregte Phantasie vorgaukelte.

Eine andere Frau spielte dabei die Hauptrolle, doch wollte es ihr nicht gelingen, deren Gesicht zu erkennen. Welcher Art mochten die Fesseln sein, die den Mann da oben in den Bergen gefangenhielten, obwohl er in weiter Entfernung von der betreffenden Frau weilte? Maria malte sich in fast krankhafter Stimmung eine Geschichte über den Mann aus, den sie mit allen Fasern ihres heißen Herzens liebte und begehrte.

Wichtig wurden ihre irrenden Gedanken von einem Punkte an der Zimmerdecke abgelenkt.

Was war das dort oben für ein merkwürdiges Gebilde? Es sah beinahe aus, als hätte dort früher einmal eine Gasleitung geendet. Dann aber schien es mehr ein Loch zu sein, das irgendeinem Zwecke gedient hatte und dann wieder verstopft worden war. Sonderbar aber war, daß sie sich zu erinnern glaubte, diese Entdeckung bereits in einer der vergangenen Nächte gemacht, aber nicht weiter darauf geachtet zu haben. Das Allermerkwürdigste war jedoch, daß sie ganz genau wußte, daß sie diese verstopfte Oeffnung in der Decke ihres Zimmers beim Beziehen desselben nicht gesehen hatte.

Also war sie erst während ihres Hierseins entstanden?

Warum und wie?

Das Mädchen sprang erregt auf. Ein unbehagliches Gefühl kam in ihr auf. Sie mußte wissen, was es mit dem Loch in der Zimmerdecke für eine Bewandnis hatte. Mit wenigen basilgen Schritten war sie an der Tür und drückte auf den Knopf der elektrischen Klingel. Kurz darauf trat auf ihre Aufforderung das Zimmermädchen ein. „Das gnädige Fräulein wünschen?“

Maria wies nach der Decke und fragte:

„Können Sie mir sagen, was diese verstopfte Oeffnung dort oben bedeutet? Ich habe sie doch vor ein paar Tagen noch nicht gesehen.“

Das Mädchen blickte zur Decke und erwiderte verwundert:

„Das weiß ich auch nicht, gnädiges Fräulein. Ich habe das jedenfalls auch noch nicht bemerkt.“

„Dann fragen Sie einmal den Geschäftsführer. Bringen Sie mir aber sofort Bescheid!“

„Gewiß, gnädiges Fräulein“, sagte das Mädchen, sah nochmals nach der Zimmerdecke, schüttelte den Kopf und ging rasch aus dem Zimmer.

Die junge Medizinerin setzte sich am Tisch nieder und grübelte. Hatte gar jemand ein Loch gebohrt, um sie beobachten zu können? Das wäre doch eine unerhörte Frechheit! Sie eröfnete bei dem Gedanken, daß irgendein fremder Mann sie mit lästernen Blicken betrachtet hätte! Oder steckte etwas ganz anderes dahinter? Daß ein Hotelgast zum Zwecke der Beobachtung einer jungen Dame einfach ein Loch in den Fußboden bohrt, war doch zumindest höchst ungewöhnlich und auch sehr riskant. Sie hatte jedenfalls noch nie Ähnliches gehört. Klugschnell kam ihr der Gedanke an Blank, aber der wohnte doch nicht in diesem Hotel. Wer hatte das Zimmer über ihr in diesen Tagen bewohnt? Das mußte sie erfahren und der Sache nachgehen lassen.

Auf ihr „Gereini!“ fragte draußen eine Männerstimme höflich:

„Der Geschäftsführer, meine Gnädigste! Darf ich eintreten?“

„Einen Augenblick!“ erwiderte sie, warf schnell einen leichten Regenmantel um und forderte auf: „Bitte!“

Der Geschäftsführer, ein eleganter Mann mittleren Alters, trat ein.

„Gnädiges Fräulein haben eine Beschwerde?“

„Das gerade nicht“, antwortete die junge Dame. Dann zeigte sie nach der Decke.

„Ich möchte nur feststellen lassen, was diese verstopfte Oeffnung da bedeutet, die vor Tagen, ich weiß das ganz genau, noch nicht vorhanden war.“

Der Geschäftsführer blickte ebenfalls nach der Zimmerdecke und betrachtete den Fied. Er war sichtlich erstaunt und zugleich verlegen.

„Sie wissen doch jedenfalls, wer das Zimmer über mir bewohnt?“

Starke Brände in London und Birmingham bei neuen Angriffen der Kampfflugzeuge

Auch Southampton und einige andere Städte angegriffen — Wieder Britenbomben auf Wohnviertel

Berlin, 5. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Nacht zum 5. Dezember griffen Kampfflugzeuge trotz schlechter Wetterlage London und Birmingham an. In den Londoner Stadtteilen Paddington, Kensington und Battersea wurden starke Brände beobachtet. Auch in Birmingham entstanden nach heftigen Explosionen neun große und zahlreiche kleine Brände. Ferner wurden Southampton und einige andere Städte angegriffen.

Am Tage beschränkte sich die Tätigkeit der Luftwaffe auf Aufklärungsflüge. In der Nacht zum 5. Dezember richteten sich Angriffe gegen Süd- und Mittelengland. Britische Häfen wurden weiterhin vermint.

Einige britische Flugzeuge waren in der Nacht in Westdeutschland abgefeuert und beschädigt einige Wohnhäuser.

Gestern wurden drei feindliche Flugzeuge abgeschossen, davon zwei durch Flakartillerie. Drei eigene Flugzeuge werden vermisst.

Britisches Flugzeug durch deutsches Bewachungsfahrzeug abgeschossen

Berlin, 5. Dezember. Im Laufe des Donnerstagsvormittags versuchte ein britisches Torpedoflugzeug ein deutsches Bewachungsfahrzeug der Kriegsmarine in der Nordsee anzugreifen. Trotz schlechter Sicht und hartem Seegang gelang es dem Bewacher, das feindliche Flugzeug abzuschießen, ehe dieses den beabsichtigten Torpedeangriff zur Durchführung bringen konnte.

Britischer Geleitzug von Fernkampfbatterien beschossen

Berlin, 6. Dezember. Am 5. Dezember in der Abenddämmerung beschossen deutsche Fernkampfbatterien einen englischen Geleitzug, der dicht unter der englischen Küste aus dem Kanal durch die Straße von Dover nach Osten zu gelangen versuchte. Einige Schiffe erhielten Treffer. Auch die Hafeneinfahrt von Dover wurde wirksam beschossen.

Angriffe unserer Kampfflugzeuge auf London, Birmingham, Southampton und Portsmouth

U-Boot versenkte vier feindliche Handelsdampfer mit 13 300 BRT. — Seegefecht im Südatlantik — Der Feind verlor zehn Flugzeuge

Berlin, 6. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Südatlantik kam es, wie bereits bekanntgegeben, zu einem Seegefecht zwischen einem deutschen und einem britischen Hilfskreuzer, in dessen Verlauf das britische Kriegsschiff „Lawrence“ beschädigt wurde.

Ein Unterseeboot versenkte vier feindliche Handelsdampfer mit insgesamt 13 300 BRT. Davon wurden zwei Schiffe aus einem Geleitzug herausgeschossen.

In der Nacht zum 5. Dezember griffen Kampfflugzeuge London, Birmingham und Southampton an. In allen drei Städten wurden kleine und größere Brände als Folge des Bombensturmes beobachtet.

Im Laufe des Tages beschränkte sich die Tätigkeit der Luftwaffe auf Einzel-Strafungen gegen London und einige weitere Ziele in Süd- und Mittelengland.

In der Nacht zum 6. Dezember waren wiederum London und Portsmouth das Ziel deutscher Luftangriffe.

Das Verminen britischer Häfen wurde fortgesetzt. Fernkampfbatterien der Kriegsmarine und des Heeres beschossen wirksam einen feindlichen Geleitzug südwärts Dover.

Einige britische Flugzeuge flogen in der Nacht zum 6. Dezember in das westliche Reichsgebiet ein, ohne Bomben abzuwerfen.

Die Gesamtverluste des Feindes betragen gestern zehn Flugzeuge, davon fünf im Luftkampf; sieben eigene Flugzeuge werden vermisst.

„Das kann ich sofort feststellen und werde mir dann selbst die Sache von oben betrachten. Ich weiß auch nicht, was ich davon denken soll. Ich werde Ihnen Bescheid geben, sobald ich informiert bin.“

„Ich bitte darum.“ Die junge Dame neigte dankend den Kopf und der Geschäftsführer vertiefte sich höflich neugierig in die Sache, um diese merkwürdige und peinliche Sache sofort selbst zu untersuchen.

Der Portier sah im Gäßchen nach und stellte fest, daß in dem betreffenden Zimmer ein Herr Lange aus Berlin einige Tage gewohnt hatte, und bereits wieder abgereist war.

Der Geschäftsführer fragte weiter:

„Was war denn das für ein Herr, dieser Herr Lange? Ist er früher schon einmal bei uns gewesen, und ist Ihnen etwas an ihm oder in seinem Wesen aufgefallen?“

„Ich kann mich nicht erinnern, Herr Direktor“, antwortete der Portier.

„Denken Sie doch mal nach“, forschte der Geschäftsführer weiter.

„Erhielt dieser Herr Besuch, oder können Sie sich erinnern, mit wem er verkehrte, während er hier wohnte?“

Der Portier sann einige Augenblicke nach, schien sich aber an nichts erinnern zu können, was ja bei dem häufigen Wechsel der Gäste während des Saisonbetriebes nicht zu verlangen war.

Eben wollte der Direktor sich abwenden, um das Zimmer zu beschäftigen, in dem dieser Herr Lange gewohnt hatte, da sagte der nachdenkliche Portier plötzlich, als sei ihm eine Eingebung gekommen:

„Nicht! Jetzt fällt es mir wieder ein!“

Der Geschäftsführer drehte sich rasch wieder um und fragte gespannt:

„Aun?“

Der Mann räusperte sich und sagte:

„Dieser Herr Lange wurde von einem anderen Herrn, der schon früher in Königssee war, angemeldet. Der Herr hat das Zimmer für ihn bestellt.“

„Wer dieser Herr war, wissen Sie wohl nicht?“

„Doch, Herr Direktor!“ erklärte jetzt der selbstbewußt gewordene Portier. „Er nannte seinen Namen und zwar Blank.“

(Fortsetzung folgt.)

Engl... Rio de Janeiro, 5. Dezember. Die brasilianische Presse beschäftigt sich weiter hart mit dem britischen Piratenkreuz auf dem Dampfer „Itape“. Reiodia erklärt unter der Ueberschrift „Ein neuer Sieg Englands“, man höre oft die Frage, wo die Beherrscherin des Meeres sei, die englische Flotte zu suchen sei. Der Artikel trifft dann die Feststellung, daß die englische Flotte offenbar die Aufgabe habe, sich wie Piraten bis zu den Jähnen bewaffnet zwecks Auffindung einer leichten Beute unter die Rüste solcher Länder zu schleichen, die sich außer Gefahr glauben. Das Blatt erklärt dann wörtlich: „22 Mitglieder einer bedeutenden Nation, die sich innerhalb unersicherter Grenzen bewegten, wurden vom Dampfer herunterholt. Es gibt nichts Allegories als ein derartiges Vorgehen! Wo ist die Freiheit, wo das Recht der Selbstbestimmung, wo die Achtung vor amerikanischen Neutralität und der Oberhoheit der amerikanischen Staaten? Man hat viel von einem amerikanischen Pfad gesprochen. Die Stunde Amerikas kam, seine Zusammengehörigkeit zu beweisen. Mag auch die englische Flotte den offenen Kampf mit dem Gegner vermeiden, und eine Verletzung des Eigentums neutraler Staaten vorbeugen, so soll England nicht glauben, aus Brasilien ungestraft sein Opfer machen zu können. Brasilien verlangt sein Recht mit der gleichen Energie, mit der es ablehnt, das Recht und das Eigentum anderer zwecks Selbstbereicherung zu verletzen!“

Englischer Piratenakt gegen brasilianischen Dampfer

Im Bereich der Sicherheitszone — 22 Deutsche von Bord geholt

Rio de Janeiro, 5. Dezember. United Press meldet einen Vorfall, dem der brasilianische Dampfer „Stape“ durch einen englischen Kreuzer im Bereich der panamerikanischen Sicherheitszone ausgelegt war. Dieser Meldung zufolge hat ein britischer Kreuzer vor der brasilianischen Küste den brasilianischen Dampfer „Stape“ anzuhalten und seine Last sowie seine Schiffspläne durchsucht. An Bord der „Stape“ befanden sich 22 deutsche Passagiere, die von dem englischen Kreuzer an Bord genommen wurden. Der Kapitän der „Stape“ protestierte energisch gegen den englischen Kapitän und sein Aufstreten. Er machte dabei geltend, daß das Aufbringen innerhalb der panamerikanischen Sicherheitszone geschehen sei.

Der britische Piratenakt ereignete sich am 1. Dezember in den frühen Morgenstunden. Die Aufbringung des Schiffes erfolgte durch den englischen Hilfskreuzer „Calvin Castle“, der von Kanonen und zwei Luftabwehrmaschinen getrieben wurde. Das englische Schiff schickte ein Boot mit 20 Mann an Bord der „Stape“, die dort sofort die Kommandobrücke, die Radiostation und die wichtigsten Positionen des brasilianischen Dampfers besetzten.

Die auffällige Tatsache, daß der Leiter des Enterskommandos die Schwindelmeldungen des britischen Luftfahrtministeriums enthielt — für die RAZ äußerst peinliche Gelegenheiten — wurde kürzlich in einem englischen Kriegsflughafen in Berlin, 5. Dezember. Dem britischen Luftfahrtministerium überreichte mit seinem Nachrichtenblatt eine Farnose nach der anderen. Es vergeht kein Tag, ohne daß eine „Siegesmeldung“ über den Einsatz der RAZ, weitgehend „abgewertet“ werden muß, oder von neutralen Augenzeugen als plumper Schwindel entlarvt wird.

In der Meinung, der Intendenz-Glaubwürdigkeit wieder etwas auf die Beine zu helfen, veranstaltete man eine Pressekonferenz neutraler Berichterstatter auf einem Kriegsflughafen, wo sie sich etwas von den britischen Piloten erzählen lassen wollten. Das war, wie sich bald herausstellte, vom Standpunkt der englischen Propaganda aus betrachtet, äußerst leichtsinnig, denn die zwischen den erschienenen Berichterstattern und den Berichterstattern über ihren Besuch des RAZ-Flugplatzes ein recht Aufklärung über das Zustandekommen der britischen Schwindel-Nachrichten.

Der Londoner Korrespondent des schwedischen Blattes „Aftonbladet“ berichtet, daß er sich am 4. Dezember in einem englischen Flughafen befand, von dem aus britische Flugzeuge nach Deutschland fliegen. Dort erfuhr er u. a., daß die englischen Piloten, entgegen früherer Meldung keine an das deutsche Reich gerichteten Flugblätter mitnehmen, weil man inzwischen die Sinnlosigkeit dieser Maßnahmen und den Ernst der Lage eingesehen habe. Es ist somit sozusagen ein weiteres, sehr wertvolles Beispiel. Man müßte, so lagten sie, mehr als 8000 Meiler hoch über dem Reichsgebiet fliegen, um mit einiger Aussicht auf Erfolg wirkungsvollen Abwehr entgegen zu können.

Der schwedische Journalist erlebte dann selbst einen bezeichnenden Zwischenfall. Als gegen 4 Uhr früh einige zurückkehrende

des britischen Hilfskreuzers „Calvin Castle“, als er an Bord der „Stape“ kam, bereits die Liste der Namen aller 22 deutschen Passagiere mit sich führte, wird in der brasilianischen Presse als ein Skandal bewertet. Der Kapitän des brasilianischen Frachters „Togur“, Mario Dinez, äußerte einem Vertreter des Rio-Abendblattes „Meiodia“ gegenüber den Verdacht, daß die Engländer in Rio de Janeiro einen Geheimkoden besäßen und erzielte Meldungen dieser Art an britische Schiffe auf See funkten.

Starke Empörung in Brasilien

Rio de Janeiro, 5. Dezember. Die Empörung in der brasilianischen Öffentlichkeit über den Zwischenfall mit England bezieht sich auf den brasilianischen Presse durchweg die Schlagzeilen. Die Blätter sprechen von einer kollektiven Beleidigung und gänzlich unzulässig durch das von England gegen Brasilien Souveränität verübte Verbrechen.

Der Direktor des Abendblattes „Diario da Noite“, der bisher unentwegter Parteianhänger Englands war, spricht die Hoffnung aus, Brasilien werde mit aller Energie die Auslieferung der deutschen Passagiere von der „Stape“ fordern, die sich unter dem Schutz der brasilianischen Gehege befanden.

„Amtliche Kommuniqués noch während des Verhörs“

Die britische Maschinenfabrik, die dem Flugplatz näherten, erschienen gerade deutsche Piloten über dem englischen Rollfeld. Zwei britische Maschinen meldeten, sie hätten nur noch für kurze Zeit Benzin. Darauf wurde den Flugzeugführern anheimgestellt, zu landen oder ihre Maschinen preiszugeben und mit Fallschirmen abzuspringen. Der Korrespondent verriet nicht, welche Wahl getroffen wurde, aber der Bericht zeigt für die große Hochachtung, die die britischen Piloten vor ihren deutschen Gegnern haben.

Der schwedische Berichterstatter fährt dann wörtlich fort: „Die zurückgekehrten Piloten melden, 15 bis 16 Tonnen an Bomben abgeworfen zu haben und mehrfach im Lichtkegel der deutschen Scheinwerfer in Bremen und Holland gewesen zu sein. Noch während des Verhörs gibt schon das Luftfahrtministerium seine Kommuniqués heraus, das in den allerersten Morgenstunden den Kollegen vom Informationsministerium in dessen Schutzraum vorgelesen wird und dann über die ganze Welt hinausgeht.“

So ähnlich mußte man sich ein Verbrechen vorstellen, bei dem sich der Anwalt der Verteidigung grundsätzlich von der Wahrheit fernhält. Nicht einmal der Abschluß des Verhörs der Piloten wird abgemacht, ganz zu schweigen von einer gewissenhaften Überprüfung der Angaben. Wie notwendig eine Kontrolle ist, bemerkt erneut kürzlich der Besuch des englischen Königs auf einem britischen Nachtflughafen, bei dem er schamlos von einem Piloten angelogen wurde, der ihm das Märchen vom dem überhaupt nicht festgefundenen „Großangriff“ der RAZ auf Berlin neu aufspielte, obwohl inzwischen die Unmöglichkeit, in diesem Falle vor aller Welt, offen zu Tage lag.

Man kann wörtlich nicht behaupten, daß die Pressefahrt den damit verbundenen Absichten des britischen Luftfahrtministeriums irgendwie entsprochen hätte, denn die Ergebnisse und Feststellungen der neutralen Journalisten sind für die RAZ, mehr als peinlich.

anwärter die Pilotenprüfung beenden. Das Wetter, das anfangs recht günstig war, verschlechterte sich plötzlich, so daß nicht alle Maschinen zu den Stützpunkten zurückkehren konnten, zumal die Wolkenbedeckung sehr niedrig lag. Auf dem Flugplatz war man sich über die entstandenen Schwierigkeiten der ungeübten Piloten im Klaren und verlor, mit den Piloten in Verbindung zu kommen. Nach geraumer Zeit gelangte eine Maschine wohlbehalten in den Flughafen zurück, während die übrigen fünf Maschinen sich nicht mehr zeigten. Bei einer sofort unternommenen Nachsuche fand man drei Maschinen in völlig zerstörtem Zustand. Von den fünf in diesen drei Maschinen waren zwei Piloten getötet, während die anderen drei sich in schwerverletztem Zustand befanden. Man befürchtet, daß die noch fehlenden zwei Maschinen von dem gleichen Schicksal ereilt worden sind.

Ueber 1000 Häuser in Nordbosnien zerstört

Belgrad, 5. Dezember. Aus allen Landesteilen Jugoslawiens kommen neue und weitere Meldungen. Infolge des starken Schneesturmes irrandete in der Nähe der Insel Kaf der jugoslawische Segler „Soci Jural“. Die Belagerung konnte gerettet werden. Der italienische Dampfer „Kopodistria“, der auf der Fahrt aus Albanien nach Triest war, scheiterte in der Nähe der Insel Boffana. Die Belagerung konnte von einem in der Nähe befindlichen Schlepper übernommen werden.

Starke Schneefälle und Schneeverwehungen haben zur Einstellung des Autobusverkehrs auf den meisten Strecken in Bosnien, Montenegro und Südbosnien geführt. Auf der Landstraße zwischen Monastir und Rejan blieben zwei Postautobusse im Schnee stecken und konnten erst nach 16 Stunden aus den Schneemassen befreit werden.

Im nordbosnischen Hochwassergebiet hat der winterliche Kälteeinbruch zu einer katastrophalen Verschlechterung der Verhältnisse geführt. So sind allein im Bezirk Brčko nach einer Meldung der „Breme“ über 1000 Häuser für ein weiteres völlig zerstört und weitere 2000 Häuser für ein weiteres Wohnen unbrauchbar geworden. Die Brunnen sind durch ertrunkenes Vieh und eingedrungenes Wasser unbrauchbar geworden. Damit wächst auch die Gefahr der Verbreitung epidemischer Krankheiten in diesem Gebiet, und zwar um so mehr, als die Bevölkerung in Notbaracken und Heuschubern, allen Anzeichen der Witterung ausgekehrt, übernachtet.

Aus aller Welt

- Der Führer empfing Sven Hedin. Der Führer empfing am Donnerstag in der Reichen Reichskanzlei den zu Zeit auf einer Portogareise in Deutschland weilenden schwedischen Forscher Sven Hedin.
- Boehm-Ermolli vom Führer ausgezeichnet. Dem bekannten österreichischen Heerführer aus dem Weltkrieg, Feldmarschall des Ruhestandes Eduard Boehm-Ermolli, der am 1. September 1910 sein 65jähriges Offiziersjubiläum begehen konnte, ist das Recht zum Tragen der Generalsuniform des Heeres mit dem Dienstgradabzeichen eines Generalfeldmarschalls und dem bisher geführten österreichischen Marschallstab verliehen worden. Die Urkunde wurde dem in Troppau im Rubeland lebenden verdienten früheren Heerführer bereits überreicht.
- Der Reichspressechef in Paris. Der Reichspressechef besuchte am Mittwoch und Donnerstag die deutschen Kriegsberichterstatter und Journalisten in Paris, um sich über ihre Arbeit Bericht erstatten zu lassen und ihnen die Richtlinien für ihre weitere Pressearbeit zu geben. Reichspressechef Dr. Dietrich sprach bei dieser Gelegenheit auch die führenden Vertreter der französischen Presse in Paris.
- Groß-Strasbourg mit ein Viertel Million Einwohner. Durch Entscheidung des Chefs der Zivilverwaltung im Elsaß, Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner, sind mit Wirkung vom 1. Dezember 1940 ab zahlreiche an die bisherige Stadtgrenze heranreichende Gemeinden in die Stadt Strasbourg eingegliedert worden, wodurch die alte deutsche Mitternacht eine Bevölkerungszahl von rund 250 000 erreicht. Durch die Eingemeindung dieser Vororte, die von jeher geographisch, verkehrsmäßig, kulturell und wirtschaftlich mit Strasbourg aufs engste verbunden und verflochten waren, sind jetzt alle Möglichkeiten erschlossen worden, um einen organischen Ausbau und Aufbau des Großraumes Strasbourg, dem bekanntlich später auch das rechtsrheinische Städtchen Rehl zugeschlagen werden soll, praktisch in die Wege leiten zu können.
- Urteile beim Prisenhof. Der Prisenhof in Hamburg verhandelte gegen die fünf schwedischen Dampfer „Brita“ (1945 BRT.), „Dahlia“ (1077 BRT.), „Baltica“ (1066 BRT.), „Edna“ (1000 BRT.) und „Indus“ (729 BRT.), die mit für englische und französische Häfen bestimmtem Vorrat im Zuge der Norwegenaktion aufgebracht worden waren. Ferner wurde gegen zwei englische Motorjachten verhandelt, die in holländischen Häfen zur Überwinterung lagen und im Juni aufgebracht wurden. Die Urteile des Prisenhofes lauteten in allen Fällen auf Einziehung der Schiffe und ihrer Ladungen zugunsten des Deutschen Reiches. In der Sache „Dahlia“ wurde die Teilkablung Möbel, eine Handstrickmaschine und anderes mehr freigegeben.

Wirksame Anriffe der italienischen Luftwaffe

Rom, 5. Dezember. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„In der griechischen Front haben auch am gestern neue in den Abschnitten der beiden Armeen Angriffe und Gegenangriffe stattgefunden.“

„Unsere normalen und Sturzflugbombenbesatzungen bombardieren kräftig unterteilt von Jagdflugzeugen, militärische Anlagen, Straßen, Brücken, Kampfwagen und Proviantkolonnen sowie dem Marsch befindliche Truppen. Die Straße Premet-Berona wurde besonders wirksam und wiederholt angegriffen und an verschiedenen Stellen unterbrochen. Die Stützpunkte von Jante und Trevisa wurden mit schweren Bomben belegt. In einem Kampf zwischen einer unserer Jagdabteilungen und einer feindlichen Fliegerstaffel wurden fünf feindliche Jagdflugzeuge abgeschossen. Zwei unserer Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.“

„Am 29. November hat unser U-Boot „Delfino“ einen griechischen Zerstörer im Ägäischen Meer versenkt.“

„In Ostafrika haben feindliche motorisierte Einheiten eine unserer Stellungen westlich von Tessenei angegriffen, sind aber

Isoliert zurückgeschlagen worden. Feindliche Einflüge auf Cherem und Ghinda haben weder Opfer noch Schaden verursacht. Ein feindliches Flugzeug wurde von unseren Jägern abgeschossen.“

„Feindliche Flugzeuge, die über die Schweiz kamen, warfen Bomben über Turin ab. Sie verursachten einen Toten und drei Verwundete in der Nähe eines Krankenhauses. Ferner entzündeten einige Brände in einer Fabrik, einer Wollspinnerei und einer Teppichfabrik, die sofort gelöscht wurden. Militärische Ziele wurden nicht beschädigt.“

Fünf schwedische Militärflugzeuge abgestürzt

Stockholm, 5. Dezember. Ein Kommuniqué des schwedischen Marineministeriums berichtet von einem juchbaren Flugzeugunfall, das die schwedische Kriegsmarine betroffen hat. Man nimmt an, daß im ganzen fünf Maschinen abgestürzt sind. Die Zahl der Getöteten und Verletzten ist noch nicht fest. Die Katastrophe hat sich bei Übungen im Blindflug ereignet, die in der Nacht zum Donnerstag von einer größeren Anzahl Maschinen abgehalten wurden. Durch diese Übungen sollten mehrere Piloten

Der Mann mit der Maske

Roman von Walter Fritz Dietrich

Wichtigste recht bei: Central-Bureau für die deutsche Presse GmbH, Berlin SW 68, Friedrichstr. 10

(Nachdruck verboten)

Nicht weit von der Portierloge, an der diese Unterhaltung stattfand, sah in einem der Stubbleist ein Herr, der nachts in das Fehlen einer Zeitung versunken war, die er so vor sein Gesicht hielt, daß man es nicht sehen konnte. Er las jedoch nicht, sondern hatte gespannt den Fragen des Portiers und den Antworten des Portiers gelauscht. Warum hatte legierter das Wort Mantel ausgesprochen, da er sich der Herr und verließ mit raschen Schritten die Halle.

Der Geschäftsführer wie auch der Portier waren viel zu aufgeregt, als daß sie diesen unwichtigen Vorgang bemerkten hätten.

„Suchen Sie zu erfahren, wo dieser Herr Mantel abgegangen ist“, gab der Hotelleiter dem Portier auf und zeigte, einem Vagen zuwinkend, der ihm folgte, mit raschen Schritten die Treppe hinauf.

Der Portier beugte sich, den Auftrag des Geschäftsführers auszuführen und rief das erste Hotel des Ortes an.

Der Geschäftsführer betrat das bewachte Zimmer und begann seine Untersuchung. Was schon anagenommen war, wußte sich als richtig. Ein Loch war da mit einem befeuchteten Holzpfropfen ausgefüllt war. Er zog diesen Pfropfen heraus und konnte nun in das Zimmer der Portiers hineinschauen. Freilich sah er nur einen sehr engen Teil des Zimmers und konnte sich nicht vorstellen, was der Beobachter schon viel hätte sehen können. Er dachte ja nichts von dem raffinierten Spiegeltrick.

Die junge Dame, die die Zimmerdecke beobachtet hatte, sah sie oben Schritte vernahm, stieg unwillkürlich einen schrei aus, als sie sah, wie plötzlich das Deckenlicht erlosch. Also hatte man sie doch beobachtet und wußte, wie oft und wie ausgiebig! Sie wußte nicht, welches Gefühl stärker in ihr war, das der Scham oder das der Entrüstung.

Wenige Minuten darauf betrat der Geschäftsführer wieder das Zimmer. Ihr verstörtes Gesicht und ihr angestrandelter Blick veranlaßten ihn, ihr zu versichern:

„Es ist halb so schlimm, wie es aussieht. Ganz abgesehen davon! Ich habe mich soeben selbst davon überzeugt,

daß man durch das tatsächlich gebohrte Loch so gut wie nichts sehen oder gar beobachten kann.“

„Wieso nicht?“ rief die junge Dame erregt hervor.

„Ganz einfach“, erklärte er. „Die doppelte Decke läßt den hinuntersehenden Neugierigen nur gerade eine kleine Stelle des Zimmers sehen.“

„Gott sei Dank!“ atmete sie auf.

Hätten die beiden geahnt, was der Beobachter alles gesehen hatte, sie wären weniger beruhigt gewesen.

Der Geschäftsführer erinnerte sich ihrer Frage nach dem Mieter des Zimmers über ihr und sagte nun:

„Der Herr, der das Zimmer oben innehatte, ist leider wieder abgereist. Es war ein Herr Lange aus Berlin. Wir können ihn daher leider nicht sofort zur Rechenschaft ziehen, haben ihn aber sicher, durch seinen Freund, der das Zimmer für ihn bestellte hat.“

„Den kennen Sie also?“ fragte Maria interessiert.

„Gewiß!“ bekräftigte der Hotelleiter. „Ein Herr Mantel.“

Wie von einem elektrischen Schlag getroffen, fuhr das Mädchen bei der Nennung dieses Namens zusammen. Sie war so verblüfft, daß sie nur halblaut stammeln konnte: „Mantel?“

„So heißt er. Ich lasse eben Anfrage halten, in welchem Hotel er abgereist ist.“

„Das kann ich Ihnen sagen“, entfuhr es bestig dem Munde der jungen Dame, „denn ich kenne den Herrn schon seit mehreren Tagen.“ Und sie bezeichnete das Hotel, in dem Mantel wohnte.

Der Geschäftsführer dankte und versicherte, daß er sofort diesen Herrn auffuchen und über seinen merkwürdigen Freund befragen werde; dann verließ er, höflich grüßend, das Zimmer.

Das junge Mädchen blieb in sehr erregter Stimmung zurück. Wer war nun wieder dieser Beobachter gewesen, und was hatte er sehen können? Ihre wissenschaftlichen Versuche waren harmloser Natur und konnten ihr niemals zum Verhängnis werden. Was sie dort im Schrank hatte, waren alles nachweislich Dinge und Klüffeln, die sie zu ihren Untersuchungen benötigte. — Als auf das eine Klüffeln! Plötzlich fiel ihr ein, daß dieses, wenn es in die Hände ihrer Verfolger fallen würde, begründeten Verdacht erwecken müßte und ihr ernstliche Unannehmlichkeiten bereiten könnte. Mit zitternden Händen schloß sie den Schrank auf. Wenn sie nicht die Gewohnheit gehabt hätte, jedes Ding nach dem Gebrauch immer wieder genau an seine Stelle zurückzulegen, dann wäre ihr bestimmt nichts aufgefallen.

So aber entdeckte sie sofort, daß gerade das verhängnisvolle Rezmittel fehlte. Sie mußte sich setzen. Also doch! Nun war es nicht mehr zu verhindern, daß man Schlüsse und sie zur Rechenschaft zog! Was sollte sie tun! Schnellstens abreißen! Man würde sie früher oder später doch finden — Alles gestehen? Es überließ sie bei dem Gedanken heiß und kalt.

Plötzlich lächelte sie, was sie tun mußte; wo die Gedanken versagten, sprach das Herz. Sie mußte zu ihm, zu dem Manne ohne Gesicht! Er würde ihr wenigstens als Freund raten und zur Seite stehen. Gleich morgen früh wollte sie ihn auffuchen.

Um ihre Unruhe zu bekämpfen, kleidete sie sich rasch an und verließ bald darauf das Hotel, um einen längeren Spaziergang zu unternehmen.

Der Mann, der in der Halle des Hotels das Gespräch zwischen dem Hotelleiter und dem Portier belauschte und daraufhin fluchtartig die Halle verlassen hatte, war kein anderer als Dietrich Frank gewesen.

Das hatte ihm gerade noch gefehlt. Nun hieß es rasch handeln.

Er ging sofort zur Post und schickte ein Telegramm nach Berlin ab, worin er die Kriminalabteilung des Polizeipräsidiums verständigte und um sofortige Entsendung eines bevollmächtigten Beamten ersuchte, da er als Privatdetektiv nicht weiter gehen konnte und eigentlich schon seine Befugnisse überschritten hatte. Um bis zur Rückkehr aus Berlin, um die er dringend als Ausweis bat, nicht belästigt zu werden, unternahm er vom Postamt aus einen längeren Ausflug am Königssee entlang.

In wenigen Stunden hatte er einen behördlichen Ausweis in Händen, mit dem er der weiteren Entwicklung der Dinge beruhigt entgegensehen konnte. Am nächsten Morgen würde er dann auch oben in den Bergen den Mann zu einer Erklärung veranlassen können.

Es sollte aber anders kommen, als er es sich vorgenommen hatte.

Ungefähr eine Stunde war Frank bereits unterwegs. Sein Gang war unbewußt immer schneller geworden, so daß er die vor ihm befindlichen Spaziergänger einen nach dem anderen überholte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat.

— Bezug von schwarzem Tee. In der Zeit vom 20. Januar bis 9. Februar 1941 erhalten die Versorgungsberechtigten und Selbstversorger, die das 18. Lebensjahr vollendet haben, die Möglichkeit, an Stelle von 125 g Kaffeeersatz und -Zusatzmitteln 25 g schwarzen Tee zu beziehen. Wer von dieser Möglichkeit Gebrauch machen will, läßt bis zum 14. Dezember bei dem von ihm gewählten, zur Teegabe berechtigten Einzelhändler den Abschnitt 27 der Nährmittelliste 17 für Normalverbraucher abtrennen.

Kein Besuch des Unterrichts. Die seit einigen Jahren eingerichteten Besuche des planmäßigen Unterrichts durch die Eltern und Vertreter der Hitlerjugend finden laut Anordnung des Reichlichen Ministeriums für Volksbildung während der Dauer des Kriegszustandes nicht statt.

Vom Sinn unseres Opfers

Wieder steht ein Opfermontag des Kriegswinterhilfsdienstes vor der Tür, wieder erwarten wir den NSB-Walter oder die NSB-Führerin mit der weißen Aste, die späteren Geschickern einmal ein bedeutendes Dokument der Haltung unseres Volkes in den arduen Tagen seiner überlängten Geschichte sein wird.

Dah wir uns in diese Aste einzeichnen, ist für uns alle selbstverständlich, ja, man möchte sagen, oft insofern fast zu selbstverständlich, als daß man sich noch besondere Gedanken dabei macht. Und doch sollte man das tun.

Viele würden dann sogar doppelt gerne und so mancher auch mehr geben! Wir wissen heute alle, daß die verächtlichen Mittel, die das deutsche Volk mit seinem NSB-Opfern und durch seine NSB-Beiträge aufbringt, erforderlich sind, um die gewaltigen sozialen Aufgaben im Sinne nationalsozialistischer Volkshilfe erfüllen zu können. Der Führer sagte wiederholt, daß es an sich ein Leichtes wäre, diese Mittel, vielleicht sogar noch mehr, auf dem Steuerweg auszubringen. Trotzdem wird bewußt der Weg der Freiwilligkeit beibehalten.

Es ist schon so: Ein Volk muß auf seine Ausgaben immer und immer wieder hingewiesen werden: man muß sie ihm zeigen. Zweifellos ist es sehr viel einfacher, Versprechungen zu machen, wie das die Demokratie so virtuos handhabt. Bohnen man damit kommt, haben wir sehr sichtlich erlebt.

Das deutsche Volk ist einträchtig und klug genug, um zu wissen, daß auch der Staat, und das ist ja die Organisationsform der Gemeinschaft, nichts verschulden kann, was er zuvor nicht eingenommen hat.

Wer einmal zurückdenkt an den furchtbaren Niedergang noch vor nicht einmal zehn Jahren, und wer die heutige Lage damit vergleicht, sich erinnert, was Jug um Jug alles geschah, wie neben den vorbildlichsten Alltagsaufgaben die Sicherung des deutschen Aufbaues durch die unmissende Nützung erfolgen mußte, auf die wir heute so stolz sind, wer sich dabei des Göring-Wortes von den Kanonen und der Wägen erinnert, der wird zugeben müssen, daß Dinge geleistet werden, die man für unmöglich hielt.

Ein Krieg ist kein Kinderspiel. Das weiß das deutsche Volk sehr wohl, und darum wurde nichts unterlassen, ihn zu verhindern. Aber bekanntlich kann der Frieden nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. So müssen wir also diesen dauernden Weibereien ein für alle mal ein Ende machen, wenigstens soweit sie uns betreffen können. Das geschieht in diesem und aufgezogenen Arien genau die, die seit je Todfeinde unseres Volkes waren, sobald es auch zu leben begehrt. Wir aber wollen leben und werden leben! Wir sind entschlossen, die Opfer zu bringen, die uns einmal den Frieden sichern, der auch den letzten Deutschen in den Gemütern der Fräulein Arbeit kommen läßt.

Um eines solchen Friedens willen, der man mit den Waffen erzwungen werden wird, leistet das deutsche Volk seit Jahren, bald acht Jahren nie Erlebtes. Es wird diesmal auch nicht, wie zu seinem Unheil schon einmal, kurz vor dem Ziel das Küssen aufgeben. Dazu hat es um so weniger Ursache.

da unsere Opfer verhältnismäßig gering und im Vergleich zu denen, die unsere Soldaten bringen, und unsere kriegsbedingten Einschränkungen überhaupt nicht zu vergleichen sind mit denen beispielsweise der im Feuerortan deutscher Bomber liegenden englischen Bevölkerung, mit der Mitleid zu haben kein Anlaß besteht, solange sie auf den Hungertod deutscher Frauen und Kinder ihre einzige Hoffnung setzen.

Wenn der Krieg, der — das sollte sich jeder immer wieder einmal vor Augen halten — ein Daseinskampf ohne Gleichen ist, nicht mehr von uns fordert als bisher, dann ist auch das außergewöhnlich und ebenso sehr eine Großleistung der nationalsozialistischen Führung wie des opferbereiten Gemeinschaftsgeistes des Volkes. Um so berechtigter ist die Erwartung, daß jeder einzelne sich die Bedeutung gerade auch seiner Haltung für das Ganze klar macht und Beispiele zu geben versucht.

Das Kriegswinterhilfswerk ist ein Kampfabschnitt im großen Ringen um unsere endgültige Freiheit. Die Heimat wird hinter ihren Soldaten nicht zurückbleiben und sich den Sinn der NSB-Opfer immer wieder klar machen, sie wird dementsprechend auch geben. Es wird die Zeit kommen, da wir nicht mehr von der Hand in den Mund leben müssen, wie Dr. Goebbels es ausdrückt.

Voraussetzung ist der Sieg, den wir auch mit unserem NSB-Opfer erringen helfen.

Dresden, Elbeladen led geworden. Ein großer Erbsen, der Roggen geladen hatte, fiel in der Nähe der Gohliser Windmühle auf Grund und wurde led. Das Dresdener Feuerlöschboot wurde alarmiert, um das eindringende Wasser abzusaugen. Der Kahn konnte über Wasser gehalten, jedoch noch nicht wieder flott gemacht werden.

Fallenstein 1. B. Ein gasgefärdetes Haus geräumt. In einem Hause der Volkshilfe wurde von den Hausbewohnern harter Gasgeruch wahrgenommen. Bald darauf keilten sich bei verschiedenen Personen Vergiftungserscheinungen ein. Eine Frau mußte dem Krankenhaus Wahren zugeführt werden. Im Erster des Hauses hat der frühere Gahlmirt Max Viehler den Tod gefunden. Das gasverleuchtete Haus wurde geräumt. Offensichtlich das Gas erfolgte eines Kohlenrauchs ausgeatmet.

Wahren, Landschaftsschutz für ein Plauerener Erholungsheim. Das bekannte Tobenaug mit den dazu gehörenden Feldern einschließlich des Soratales soll unter Landschaftsschutz gestellt werden. Um die Voraussetzungen dazu zu schaffen, wird die Aufhebung einiger Bebauungspläne aus dem Jahre 1934 angestrebt. Dann besteht die Gewähr, daß das Gelände in seiner jetzigen Gestalt als dauernder Erholungsanlauf erhalten bleibt.

Aus Sachsens Gerichtshöfen.

Das nächste Mal: Sicherungsverwahrung

Von der 9. Strafkammer des Zwickauer Landgerichts wurde der Paul Alfred Hummisch aus Zwickau wegen Diebstahls verurteilt — er hatte vor allem verschiedene Hochprekieren begangen — zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus und 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Es wurde ihm vom Vorsitzenden angekündigt, daß das nächste Mal die Sicherungsverwahrung unausweichlich ist.

Kaffee — doppelt ausgenützt!

Die Zuteilung von Bohnenkaffee im zweiten Kriegsjahr ist ebenso erstaunlich wie erfreulich! Sie schlägt den danebenliegenden Blodabbaßhäftens Englands ein schickliches Schnippchen und läßt uns voraussehen, wie es einfließen wird. Inzwischen aber wollen wir recht behutsam mit unserer köstlichen Kaffeezuteilung umgehen.

Wichtig ist vor allen Dingen, daß der Kaffee recht frisch zur Verwendung kommt. Er wird daher zweckmäßig ungemahlen gekauft und dann in einer gut schließenden Dose aufgehoben. Man läßt ihn dabei noch in der Tüte und klebt den Dosenrand mit einem Papierstreifen zu. Der Kaffee muß trocken sein, sonst wird er zäh und läßt sich nur grob vermahlen. Je feiner aber das Pulver ist, desto ausgiebiger wird der Kaffee! Die Mühle wird also auf fein gestellt und dann mahlen wir mit Andacht, denn Bohnenkaffee gibt es doch nur Sonntags oder wenn Urlaubersuch da ist.

Sollte der Kaffee aus übertriebener Ehrfurcht zu lange gelagert worden sein, so kann man seinem Aroma wieder auf die Beine helfen, indem man die benötigte Menge auf einer trockenen Platte so sanft nachröstet, bis die

Bohnen rauchen und feine Knacken, ohne daß sie dabei merklich dunkel werden dürfen.

Um den Kaffee möglichst gut auszuwerten, geben wir ins frische Kaffeepulver zunächst eine Prise Natron, damit es weich wird und damit sich die aromatischen Kaffeeöle richtig lösen. Dann fügen wir zur Untermauerung von Farbe und Geschmack ein Stückchen Zitronie dazu. Sie unterstützt mit ihren feinsten Extraktstoffen den Kaffee sowohl in seiner anregenden Wirkung, wie sie ihn vor allem auch vollmundiger macht. Daß sie im übrigen infolge ihrer gährungs- und säurehemmenden Wirkung auf den Stoffwechsel einen sehr günstigen Einfluß ausübt, sei nur nebenbei erwähnt. Momentan ist die Hauptfrage, daß sie unseren Kaffeevorrat verlängert, da er mit ihr besser ausbleibt, voller Schmeck und trotzdem nicht so rasch zu Ende geht.

Die einschichtige Art der Kaffeezubereitung ist das Kochen. In 1 Liter kochendes Wasser gibt man zuerst ein Stück Zitronie, etwa in der Größe eines halben Hühner-ettes; wenn das Wasser aufwallt, fügt man 25—30 Gramm feingemahlene Bohnenkaffee daran, zieht den Topf sofort vom Feuer und deckt ihn zu. Dann schreut man den Kaffee mit etwas kaltem Wasser und gießt ihn vorsichtig vom Saß ab in eine vorgewärmte Kanne. Den Kaffeeleak wirft man selbstverständlich nicht weg; er wird in eine Tasse gefüllt und zugedeckt. Am anderen Morgen kochen wir frisches Wasser, geben frische Zitronie dazu und kochen den Bohnenkaffee einmal darin auf. Dann der Zitronie bekommt er eine gute Farbe und durch das restliche Aroma der Bohnen auch noch einen recht angenehmen Geschmack. Natürlich kann er sich nicht mehr mit dem ersten Ausguss messen, aber er gibt uns zumindest eine Erinnerung an Bohnenkaffee und das ist ja auch nicht ohne!

Also nicht vergessen: Bohnen fein mahlen, frisches Wasser kochen, eine Spur Natron und genügend Zitronie zugeben und den Kaffee mit neuer Zitronie zum zweiten Male ausnützen. Auf diese Weise haben wir mehr von unseren Bohnen!

Sport

Leichtathletik

Die vollständigste Leibesübung für die Frau

Handball, Hockey, Sommerspiele, Tennis, Rechen und Schaulaufen, aber auch noch viele andere Sportarten gibt es, die denen der Lauf, der Sprung und der Wurf, diese natürlichen Bewegungen des Menschen, Grundlagen der Sportausübung sind. Wollen wir die Frage stellen: Wer kann nicht laufen, werfen und springen? Die Antwort ist klar: Wir können es alle!

So schreibt Käthe Krauß, Dresden, die bekannte deutsche Sportlerin, die im Reich, im Bereich Sachsen und im Bezirk Dresden die Frauenschaft betreut und sich jetzt mit ihren großen Erfahrungen ganz in den Dienst der Ausnützung stellt, die deutsche Frau, das deutsche Weib, die den Leibesübungen noch immer fern stehen, zu gewinnen für die große Front des Frauensports.

Warum, so fragt Käthe Krauß, sagen so viele Frauen und Weib: Das, was ihr Leichtathletinnen macht, geht uns nichts an! Warum beteiligen sich nicht wenigstens alle Vereine und Vereinsabteilungen, an den Kämpfen um die Deutsche Vereinsmeisterschaft? Dort kommt es nicht auf die Leistung an, dort ist es das Wichtigste, daß jeder Verein, jede Arbeiterin eine Mannschaft stellt. Die Mannschaften wird getragen von den Leistungen ihrer Mitglieder, durch das kameradschaftliche Zusammengehörigkeitsgefühl verbunden, jeder einzelne der Mannschaften kann dabei seine Selbsttätigkeit beweisen, und auch die Leistung des einzelnen zählt in der Mannschaften etwas.

Die neuen Wege der Leibesübungen für die Frau sind klar vorgezeichnet. Jede Frau, jedes Weib soll kommen und auch um ihrer selbst willen Sport treiben. Gemeinsam ist der Weg leichter, kommt deshalb in die Vereine, stellt sich in eine Mannschaften und laßt an. Beteiligt euch gemeinsam an der Deutschen Vereinsmeisterschaft, die nicht allein für die Leichtathletik werden soll, sondern gerade für die, die erst beginnen, eine Form der Sportausübung ist, an der sich jede Frau, jedes Weib beteiligen kann. Die Leichtathletinnen wollen auch nicht nur laufen, springen und werfen, sondern im Sommer schwimmen und spielen, im Winter turnen und Eisport treiben. Leichtathletik ist nicht gleichbedeutend mit Leibesübungen; sie setzt keine Männerinnen und Spitzenleistungen voraus. Sie ist — auch für die Frau und das Weib — die vollständigste aller Leibesübungen.

Drucksachen liefert Buchdruckerei Hermann Rühle.

Kirchennachrichten. Sonntag, den 8. Dez. 1940
Vorm. 1/10 Uhr Gottesdienst; 1/11 Uhr Kinder-Gottesdienst.
Nachm. 3 Uhr Abendmahlsfeier.
Dienstag, den 10. Dezember, abends 7 Uhr Adventsfeier im Christl. Frauenverein im Hirsch.

Hauptverteilung und verantwortlich für den gesamten Text: Angelegentlich und Widert Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla, Druck- und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Inh. Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla, F. 2; 18 Preußische Nr. 2 01-10.

Tüchtige
Schlosser u. Dreher
als Werkzeugmacher und Einrichter sofort oder
später für unser Werk Ottendorf gesucht.
Patent-Bremsbelag GmbH.

Bücher
ein schönes
Geschenk!
Romane, Kriegsbilderungen,
Erzählungen, Abenteuer, Jugendbücher
Geschichts- und Märchenbücher
Hefte der Kriegs- u. Kolonialbücherei
Bilder- u. Malbücher
Buchkalender, Abreißkalender, Kalenderblöcke,
Almanachs
Dekorations-Papier, Weihnachts-Servietten
Weihnachts-Teller
Weihnachts-Karten
empfiehlt
Hermann Rühle, Mühlstr. 15.

Christl. Frauentdienst.
Dienstag, den 10. Dezember
abends 7 Uhr findet im Gast-
hof Hirsch unsere
Adventsfeier
statt. Die Leiterin.

**Verdunklungs-
Papier**
empfiehlt
H. Rühle, Mühlstr. 15.

Die Zeitung
des Wohnortes sollte
in keiner Familie fehlen. Des-
halb unterstützt in erster
Linie den Heilmotort und
bezieht die „Ottendorfer
Zeitung“. 1,10 frei Haus.

Versicherungsanstalt d. sächs. Gewerkekammern a. G. in Dresden
wird getrennt in zwei selbständige Rechtsträger:
DRESDNER KRANKENVERSICHERUNG AUF GEGENSEITIGKEIT
für die Mitglieder der Krankenversicherung
Neuzugang 1939 58 000 Versicherte
derzeitiger Bestand 200 000 Versicherte
Versicherungsleistungen 1939 7,2 Millionen RM
Gewährleistungsmittel 1939 3,5 Millionen RM
Vermehrung d. Gewährleistungsmittel 0,6 Millionen RM
DRESDNER LEBENSVERSICHERUNG AUF GEGENSEITIGKEIT
für die Mitglieder der Lebensversicherung
übernommen wurde der Bestand der Schlesischen Lebensversicherungsanstalt
für Handwerk und Gewerbe in Breslau
Neuzugang 1939 50,0 Millionen RM Versicherungssumme
Zuwachs durch Bestandsübernahme 22,5 Millionen RM Versicherungssumme
derzeitiger Versicherungsbestand 7,2 Milliarden RM Versicherungssumme
Jahresbeiträgeinnahme 9,5 Millionen RM
Gewährleistungsmittel 52,0 Millionen RM
Eine Änderung in der Verwaltungsführung und der Geschäftsgrundätze
tritt nicht ein. Die Versicherungsverhältnisse werden durch diese formale
Trennung nicht berührt.
Bezirksverwaltung Dresden-A. 1, Wiener Straße 11